(Drittes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 288. Sonntag, den 8. Dezember 1895.

Politischer Wochen-Rückblick.

Im deutschen Volk steckt so eine Art von Aberglauben, nämlich: Wenn der Reichstag in Berlin zusammentritt, giebt's eine Ueberraschung! Und seitdem vor einem Jahre der große Kanzler- und Ministerwechsel in der Reichshauptstadt vor sich ging, hat sich diese Annahme immer mehr befestigt. Was diesmal also kommen werde? Von neuen Veränderungen im preußischen Staatsministerium war schon vor der Eröffnung der Reichstagssession die Rede gewesen, und zwar so oft, daß die Sache nach gerade den Spott zu reizen begann, weil Alles beim Alten verblieb. Die Reichstagseröffnung kam und die Thronrede wurde in der Abwesenheit des zu einer militärischen Gedenkfeier nach Breslau gereisten Kaisers vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe verlesen. Nur ein kleiner, sehr enger Kreis von Volksvertretern hatte sich zu dem feierlichen Akt eingefunden, denn man wußte im Voraus, daß die Thronrede etwas Neues nicht bringen, sondern sich nur auf die Mittheilung der schon bekannten zahlreichen Gesetzentwürfe beschränken würde. Und so kam es, denn auch die Konstatirung unserer guten auswärtigen Beziehungen, sowie die Erwartung, daß die Orient-Wirren sich in friedlicher Weise regeln würden, entsprechen nur den bekannten und bewährten Anschauungen der Reichspolitik. So weit also nichts Neues: Aber kaum war der feierliche Akt im alt n Schloß an der Spree zu Ende, kaum waren die Reichsboten in ihrem neuen und glänzenden Heim zusammengetreten, da begann das Raunen und Summen von einer großen Ueberraschung, einer der ersten preußischen Minister, der des Innern, von Köller, der vor einem Jahre zugleich mit dem Fürsten Hohenlohe sein Amt antrat, der noch soeben durch die Unterdrückung der sozialdemokratischen Central-Organisation in Berlin allgemein von sich reden gemacht, werde von seinem Posten abtreten. Zuerst fehlte der Melduug der Glaube, aber sie erwies sich doch bald genug als Wahrheit: Herrn von Köller's Ministerzeit ist zu Ende. Ueber die Ursachen des Rücktritts ist schnell Licht gekommen: Herr von Köller soll zu eigenmächtig gewesen sein und sich mit seinen Kollegen nicht haben vertragen können; es wird auch behauptet, es hätten ihm die Fähigkeiten zur rechten Ausfüllung seines wichtigen und vertrauensvollen Postens gefehlt, sowie, daß es den Kaiser selbst verstimmt habe, daß Herr von Köller der Agitation gegen die kaiserliche Wirthschaftspolitik nicht ernstlich entgegengetreten sei. Wie dem nun auch sein mag: Der Volksglaube hat doch wieder Recht behalten.

Der Reichstag hat außer den Regierungsvorlagen schon zahlreiche Anträge vorgelegt bekommen. Darunter befindet sich wieder der Antrag Kanitz, der eine etwas umgearbeite Form erhalten hat. Mit ihren eigentlichen Berathungen beginnt die Volksvertretung, welche die Präsidenten der vorigen Session, die Abgg. Frhr. von Buol (Ctr.), Schmidt-Elberfeld (freis.) und Spahn (Ctr.) wiederwählte, erst in der kommenden Woche, und zwar wird die erste Lesung des Reichshaushaltes für 1896/97 Gelegenheit geben, die gesammten innerpolitischen Fragen reiflich zu erörtern. — Der Kaiser hat nach seiner Theilnahme an der militärischen Erinnerungsfeier in Breslau in Berlin den Verhandlungen des Landes-Oekonomiekollegiums über die neue Zuckersteuervorlage beigewohnt und ist dann über Hannover zur Hofjagd nach Springe gereist. Ein Trinkspruch in Breslau giebt auf's Neue den bekannten politischen Ansichten des Monarchen einen markanten Ausdruck.

In der Politik des Auslandes ist im Allgemeinen eine wesentliche Beruhigung nach den früheren aufregenden Zwischenfällen eingetreten, auch eine Art von Eintönigkeit, die direkt zur Langweile führt. Es gilt das auch von den Dingen im Orient. In Kleinasien dauert der Aufruhr und auch das Blutvergießen fort, und wo die Armenier sich in der Mehrheit wissen, zahlen sie den Türken die von jenen verübten Gewaltthaten gründlich heim. Aber in Konstantinopel, wo doch der Schlüssel zur Klärung der ganzen Lage gesucht werden muß, geschieht nichts, die Botschafter der Großmächte und die Vertreter der türkischen Regierung wechseln häßliche Worte und Komplimente mit einander und weiter geschieht nichts, aber auch rein gar nichts. Daß da schließlich die Sache, trotz aller bedauerlichen Vorkommnisse in Kleinasien, an Interesse verliert und hochgradig langweilig wird, kann weiter nicht Wunder nehmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika schwingt sich zu merkwürdigen Drohungen gegen Deutschland auf. Alle Welt weiß, wie es mit dem amerikanischen Schweinefleisch und den von dorther eingeführten Fleischwaaren oft in gesundheitlicher Beziehung bestellt ist und daß eine gewissenhafte Kontrolle aller dieser Artikel recht erforderlich ist, wenn sie zu uns kommen. Nun wird in Washington mit einem Male behauptet, in Deutschland werde diese Kontrolle übertrieben, und wenn das nicht anders werde, müsse man entsprechende Gegenmaßregeln ergreifen. Das geht reichlich weit, aber hoffentlich wird sich die Reichsregierung nicht von den Yankees ins Bockshorn jagen lassen.

In Wien, wo es zeitweise so stürmisch herging, ist es augenblicklich wieder ruhig geworden, und dasselbe gilt von Paris, wo man immer Abwechslung haben muß und die Politik deshalb momentan bei Seite gestellt hat. Es ist kaum anzunehmen, daß es vor Weihnachten noch zu irgend welchen nennenswerthen Zwischenfällen kommen wird. Auch in Rom ist die große parlamentarische Hauptschlacht geschlagen, in welcher Ministerpräsident Crispi einen unbedingten Erfolg erzielte. Die großen Streiks der britischen Schiffsarbeiter, die schon mehrere Monate im Gange sind, dauern noch immer an; alle Vermittelungsversuche blieben bisher resultatlos.

Weihnachten für unsere Seeleute.

(Nachdruck dringend erbeten.)

Zu mancherlei Entbehrungen zwingt den Seemann sein gefährlicher Beruf. Um die Weihnachtszeit kommt noch eine hinzu, die gewiß von vielen schmerzlich empfunden wird. Wie wenigen ist's vergönnt, dies schönste aller Feste im Kreise ihrer Lieben zu feiern. Wie mancher kommt da in der Fremde sich doppelt einsam und verlassen vor! Da hat denn die deutsche evangelische Seemannsmission es als schöne und dankenswerthe Aufgabe erkannt, wenigstens den dann am Lande sich befindenden Seeleuten zu einer Christfreude zu verhelfen. Ueber 800 Seeleuten hat sie im letzten Jahre den Weihnachtsbaum angezündet; unterstützt durch Gaben lieber Freunde, konnten sie auch mit allerlei nützlichen und schönen Geschenken erfreut werden. Wir haben es schon Jahre hindurch erfahren, wie dankbar sie für eine solche Feier sind. Nach gefahrvoller Reise — gerade um Weihnachten vorigen Jahres hat mancher Seemann im Wintersturm sein Flutengrab gefunden oder ist gar schiffbrüchig im Hafen eingelaufen, feiert sich's doppelt schön in den freundlichen Seemannsheimen, klingen die heimatlichen Weihnachtslieder noch einmal so vertraut, wird das herrliche Festevangelium mit zwiefacher Freude gehört. Da sitzen sie denn zusammen, unsere Seeleute, unter dem Tannenbaum am gabengeschmückten Tisch, hier der Schiffsjunge, der zum erstenmale fern vom Vaterhause Weihnachten feiert und in dessen Brust die Gefühle stillen Heimwehs und dankbarer Freude sich mischen, dort der ergraute Matrose, der seit langen Jahren kein Christfest gehabt hat. Ja, die Weihnachtsfeier ist ein Glanzpunkt in unserer Seemannsmission. — So hoffen wir, daß unsere Freunde in der Heimat uns auch in diesem Jahre nicht vergessen werden, und bitten alle Leser: „Gedenket eurer seefahrenden Brüder und helft uns, ihnen eine Weihnachtsfreude zu bereiten.“ Willkommen sind uns Gaben an Geld (auch in Briefmarken), sowie geeignete Bücher, Kleidungsstücke, Hals- und Taschentücher, Strümpfe, Pulswärmer u. dergl. Zu senden bitten wir möglichst bald an Seemannspastor Jungclaussen, Hamburg, neuer Pferdemarkt 27 II, mit dem Vermerk: für Pastor Harms, Sunderland.

Christbaum-Schmuck.

Eiszapfen aus Baumwolle. Ein kleines Knäulchen Watte rollt man zu einem länglichen, etwa fingerdicken Bäuschchen, betupft dasselbe leicht mit Gummi und wendet es in Brillantine um; damit Letztere besser hält, tupft man hie und da noch mit Gummi nach. Oben durchzieht man ein Drähtchen, oder man steckt den Eiszapfen mittelst einer Stecknadel an den Aesten fest.

Ketten für den Christbaum. Weiße und rothe Gelatinetafeln werden mittelst einer Scheere in ungefähr 1 □cm große oder etwas größere Stückchen geschnitten. In gleicher Weise schneidet man einige volle d. h. nicht zerknickte Strohhalme in 2 cm lange Stückchen und zieht auf lange Fäden, an deren unterem Ende man einen Knoten macht, ein Stückchen weiße Gelatine, ein Stückchen Strohhalm, ein Stückchen rothe Gelatine, Strohhalm u. s. f. abwechselnd bis zu Ende. Damit die Ketten sich nicht verwirren, wickelt man sie mit dem Fortschreiten der Arbeit auf Brettchen.

Gefrorene Körbchen als Christbaumschmuck. Blumendraht wird mit Wolle umwickelt, dann zum Körbchen gebogen und geschlungen. Die Körbchen werden in einem Hafen mit Wasser und ziemlich viel Alaun gekocht, worauf man sie im Wasser erkalten läßt. Am besten hängt man die Körbchen mit Faden an ein Stäbchen, sodaß sie, wenn man Letzteres quer über den Hafen legt, unter Wasser hängen, ohne den Boden zu berühren. Der Alaun, der sich durch das Knochen aufgelöst hat, setzt sich während des Erkaltens an die Körbchen und diese sehen dann aus wie gefroren. Nach ungefähr 1 Stunde nimmt man die Körbchen aus dem Wasser und läßt sie an der Luft trocknen.

Sterne und Draht. Man nimmt 8 Fädchen Blumendraht, bindet $^2/_3$ der Länge zum Stiel. Oben werden alle Drähtchen strahlenförmig auseinander gebogen und weiße, bunte oder gold- und silberglänzende Glasperlen aufgereiht. Das Ende des Drahtes wird zum Häckchen gebogen. Oder man schiebt je

---

Die Französin.

Roman von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem zweiten Blatt.)

Der Lieutenant wischte sich den Schweiß, den ihm das lange, heiße Grübeln erpreßt, von der Stirn und stülpte den Helm auf den Kopf. Wie von einer schweren Last befreit, athmete er auf. Und nun ohne weiteres Bedenken und Grübeln frisch an die Ausführung!

Die Kaserne seines Regiments war kaum fünf Minuten entfernt. Aus einem der Mannschaftszimmer seines Zuges rief er sich einen seiner älteren Unteroffiziere, einen zuverlässigen erprobten Mann, heraus.

„Folgen Sie mir, Unteroffizier Fichter!“ gebot er seinem Untergebenen.

Das gemeinsame Ziel war das Hotel Wagner, in dem der Franzose logirte. Unterwegs weihte Lieutenant Kramer seinen Begleiter ohne auf irgendwelche Einzelheiten einzugehen, in sein Vorhaben ein. Aufmerksam, innerlich nicht wenig geschmeichelt von dem ihm bewiesenen Vertrauen, hörte der Unteroffizier zu.

Der Eifer und die erwartungsvolle Spannung bescheunigten die Schritte der beiden Soldaten und in kaum einer Viertelstunde war das Hotel erreicht.

Leise stiegen sie, nachdem sie die Nummer des von dem Franzosen bewohnten Zimmers vom Oberkellner erfahren, die Treppen hinauf. Dabei ertheilte der Lieutenant seinem Unteroffizier eine letzte, kurze Instruktion.

Oben klopfte der Offizier bescheiden an die Thür, einmal, zweimal, dreimal.

Endlich ertönte die Stimme des Franzosen, ärgerlich, kurz: „Wer ist da?“

„Der Kaffee, mein Herr,“ antwortete der Unteroffizier mit verstellter Stimme.

Es dauerte noch ein oder zwei Minuten, bis man hörte, daß sich jemand gähnend und sich reckend vom Sopha erhob und sich schlürfenden Schrittes der Thür näherte.

Der Schlüssel wurde herumgedreht und im nächsten Augenblick trat Lieutenant Kramer, kraftvoll die Thür aufreißend, von seinem Unteroffizier gefolgt, ins Zimmer.

Der Franzose prallte beim Anblick der beiden Uniformen erschrocken zurück, faßte sich aber mit rascher Geistesgegenwart und fragte, seine Stirn runzelnd, aber doch im Ton geschmeidiger Höflichkeit:

„Darf ich fragen, was dieser Ueberfall zu bedeuten hat?“

Lieutenant Kramer stand mitten im Zimmer, den Helm auf dem Kopfe; seine Miene war streng, kühl — dienstlich, hätte man sagen können.

Er gönnte sich ein paar Sekunden, um durch ein paar rasch umherhuschende Blicke ein flüchtiges Bild der Situation in sich aufzunehmen. Auf dem Sopha an der Längswand lagen Kopfkissen und eine Decke. Der Hotelgast schien die Nacht durchwacht und nur gegen Morgen ein wenig auf dem Sopha geruht zu haben. Die Thür zu dem nebenan gelegenen Schlafzimmer war geschlossen. Auf dem Tisch im Wohnzimmer herrschte ein wirres Durcheinander. Ein Schreibzeug stand mitten darauf, außerdem erblickte man einige Bogen unbeschriebenen weißen Papiers, ein paar Bücher, Cigarren, ein Aschbecher und andere Dinge, verriethen, daß bis vor Kurzem an dem Tisch emsig geschrieben worden war. Ein Kleiderschrank und eine Commode vervollständigten die bescheidene Zimmer-Einrichtung.

„Ich beantworte Ihre Frage mit meiner Gegenfrage,“ versetzte Lieutenant Kramer und nahm sein Gegenüber fest in's Auge —, „was veranlaßte Sie, sich bei uns unter der Maske eines harmlosen Journalisten einzuführen, Herr Lieutenant de St. Sauveur?“

Wenn der deutsche Ofizier geglaubt hatte, seinen Gegner mit dieser Frage, die er ihm wie eine Pistole auf die Brust setzte, daniedergeschmettert zu sehen, so irrte er sich. Keine Miene in dem Gesicht des Franzosen deutete auf ein böses Gewissen hin, vielmehr zuckte ein leichtes Lächeln darin auf, während er mit leiser Ironie entgegnete:

„So sehr auch Ihr liebenswürdiges Interesse schmeichelt, Herr Lieutenant, so muß ich doch zu meinem Bedauern Ihre Wißbegierde ungestillt lassen, denn das Motiv meines Inkognito ist ein Geheimniß, das ich mit einer Ihnen nicht unbekannten Dame theile. Mehr brauche ich Ihnen als Kavalier wohl nicht zu sagen.“

„Ein Teufelskerl,“ dachte der deutsche Offizier mit einer ärgerlichen Empfindung bei sich — „hat sich auf alle Eventualitäten gefaßt gemacht.“

Ein klein wenig bänglich wurde ihm zu Muthe, als er bedachte, daß er vielleicht schon zu spät komme und mit einer Stimme, die den Unmuth in ihm nicht ganz verbarg, sagte er laut:

„Doch — doch, Herr de St. Sauveur, Sie schulden mir noch über so mancherlei die nöthigen Erklärungen, die ich Ihnen nicht erlassen werde, wenn ich auch die Eigenschaft eines Kavaliers für mich in Anspruch nehme. Ich meinerseits aber finde es wenig cavalièrement, sich hinter dem Rocke einer Dame zu verkriechen, wenn man sich in der Klemme sieht.“

Der Angeredete gab sich eine stolze ablehnende Haltung.

„Ich glaube nicht, daß Sie zu mir gekommen sind, Herr Lieutenant Kramer,“ versetzte er und sah bezeichnend nach dem Unteroffizier hinüber, der lautlos, in strammer militärischer Haltung unweit der Thür stand, „um mir in Gegenwart dieses braven Unteroffiziers Ihre Ansichten über kavaliermäßige Handlungsweise zum Besten zu geben.“

„Sie haben recht,“ sagte der Andere, faßte seinen Säbel und stützte sich auf den Griff, „kommen wir zur Sache! Ich frage Sie, was hatten Sie gestern Abend während der Gesellschaft im Marenburg'schen Hause im Arbeitszimmer des Obersts zu thun?“

„Ah!“

Der Franzose that, als ob ihm jetzt plötzlich ein Licht über den eigentlichen Zweck des überraschenden Besuchs aufginge.

„Sie wissen —? Nun, die Antwort auf Ihre Frage hat Ihnen vermuthlich bereits Ihr Freund, Herr Assessor von Marenburg, gegeben, als dessen Vertreter ich Sie wohl bei mir zu sehen die Ehre habe —.“

Aber der deutsche Offizier hatte die Geduld verloren, mit seinem Gegner noch länger Verstecken zu spielen.

„Sie täuschen sich,“ entgegnete er kurz und bestimmt, „wenn Sie glauben, daß ich als Cartellträger komme, um Ihnen die Ehre anzuthun, Ihnen die Forderung meines Freundes zu überbringen.“

Dem Franzosen noch einen Schritt näher tretend, ihm fest ins Auge blickend, rief er mit erhobener Stimme und einem Ausdruck unverhohlener Verachtung: „Mit einem Spion schlägt man sich nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

2 Stückchen Draht durch eine Reihe Perlen. Oben werden sie getheilt und bilden einen Stern.

Ampel für den Christbaum. Man nimmt zu diesen reizenden Ampeln möglichst große Eier, die man ausbläst und von denen man die Spitze glatt abschneidet. Dann bemalt man sie mit Emaillefarben recht leuchtend oder broncirt sie in den verschiedensten Metallfarben, sticht mit spitzer Scheere Sterne, Mond oder Sonne aus und hinterklebt diese Stellen mit Gelatinepapier. Auf dem Boden des Eies befestigt man ein kleines Wachslicht und gießt den Raum bis zur Höhe des Lichtes mit Wachs aus. Aus Silberfiligran fertigt man ein zierliches Gehänge, welches man mit bunten Seidenfäden an dem Ei befestigt, oben zusammenfaßt und so die Ampel am Baume aufhängt.

Schneebälle, die mit Gold-, Silber- oder Brillantstaub bestreut sind, sehen sehr hübsch in den grünen Tannenzweigen aus und sind einfach aus Watte herzustellen. Man nimmt feuersichere imprägnirte Watte, die man zu runden Ballen formt, mit Leim oder Gummilösung betupft und mit Flimmern bestreut. Diese Schneebälle können auch zum Verbergen eines Geschenkes dienen und nach der Größe der Gabe bis zu Riesengröße angefertigt werden, dann auch einem aus Watte hergestellten Schneemann zu Füßen gelegt und in die Arme gedrückt werden.

Schiffchen. Man lasse geschickte Knabenhände solch ein kleines Schiffchen aus Papier herstellen, in der Weise meinen wir, wie die Liebe Jugend manchmal dergleichen den Rinnstein herabgleiten läßt. Dies Schiffchen könnte mit Tusche angemalt werden und in der Mitte würde sich ein Mast, aus einem Holzstäbchen gebildet, erheben. Das stolze Segel würde wohl ein Läppchen ergeben, das die Tiefen des Nähtisches ans Tageslicht befördert haben. In solch ein Schiffchen könnten wohl verschiedene Bonbons gelegt werden. Mit einem Silber- oder feinem Seidenfaden befestige man es am Mast und schmücke den Christbaum damit.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Wie behandelt man von der Kälte überraschte Pflanzen? Gewächse, die durch Kälte gelitten haben, muß man vor allem möglichst langsam auftauen lassen. Man bringe solche Pflanzen daher — jedoch vorsichtig und ohne die Pflanzen selbst zu berühren — in einen möglichst dunklen und kühlen Raum, z. B. in einen Keller, dessen Temperatur nie unter Null sinkt. Besser aber noch ist es, die von der Kälte betroffenen Pflanzen in dem betreffenden Raum stehen zu lassen, die Fenster sorgfältig zu schließen und mit dunklen Tüchern zu behängen, das Lokal selbst aber mittelst heißem Wasser, das man in einem Gefäß in dasselbe bringt, etwas zu erwärmen. Durch langsames und feuchtes Auftauen können die meisten Pflanzen gerettet werden. Etwas Besseres dürfte es wohl nicht geben — außer rechtzeitigem Schutz gegen Kälte, falls die Temperatur zu tief sinkt.

Der Bienenstand im Dezember. In diesem Monat verlangen die Bienen nichts als Ruhe und völliges Ungestörtsein, sodaß der Imker an seinen Stöcken nichts zu thun hat. Fällt Schnee auf die Flugbretter, so lasse man ihn liegen, selbst dann noch, wenn die Fluglöcher ganz zugeschneit sind. Luft strömt den Bienen durch den lockeren Schnee genug zu. Man muß diesen Schnee jedoch durch Beschattung vor dem Schmelzen durch die Sonnenstrahlen schützen oder wieder erneuern, wenn er weggeschmolzen ist. Ist das Flugloch mit lockerem Schnee verdeckt, so sitzen die Bienen ganz besonders ruhig. Eis dulde man dagegen nicht an den Fluglöchern, sondern entferne dasselbe regelmäßig, aber vorsichtig, damit die Bienen in ihrer Winterruhe nicht gestört werden.

Die Merkmale des italienischen Huhnes sind die Folgenden: Kamm groß und tief gezackt, meist einfach, doch kommen auch bei beiden Geschlechtern Doppelkämme vor, indessen giebt man dem einfachen Kamm gern den Vorzug; bei dem Hahn steht er aufrecht, bei den Hennen dagegen hängt er häufig herüber. Der Schnabel soll eigentlich bei sämmtlichen Schlägen gelb sein. Die Ohrlappen möglichst weiß. Die Bartlappen roth, schlaff herunterhängend und glänzend. Die Beine sind ziemlich hoch und unbefiedert, bei jungen Hühnern sollen sie zuerst gelb sein, später werden sie bei einigen Schlägen grünlich und zuletzt sogar schwarz.

„Mir ist etwas ins Auge geflogen!" Es kommt häufig vor, daß kleine Insekten oder auch Staub- oder Kohlentheilchen in das menschliche Auge eindringen; aber so leicht der Fremdkörper auch in das Auge gekommen ist, so schwer bringt man ihn wieder heraus. Das übliche Mittel, das entstehende Unbehagen durch Reiben mit dem Finger zu beseitigen, verschlimmert meistens nur den Schmerz, und die Entfernung durch vorsichtiges Herausnehmen ist mühevoll; darum dürfte die Erinnerung an ein höchst einfaches, sicher wirkendes Verfahren vielen erwünscht sein. Man bewege nur das obere Augenlid 6--12 mal auf und ab, so wird das kleine Objekt in den Thränensee gespült die ganze Operation hat in wenigen Secunden ihr Ende erreicht.

Erhaltung alter Bäume. Der Winter ist die Zeit alten Bäumen die nöthige Sorgfalt zu widmen. Mit Ausnahme des Nußbaumes, der unter allen Umständen im September ausgeputzt werden muß, längstens im — Oktober nach der Nußernte, kann man alle die nöthigen Operatinnen in den Ruhemonaten vornehmen, sofern nicht die Kälte zu groß ist, also nicht über 2—3 ° R. steigt. Man entfernt erst einmal alle trockenen und alten Zweige vorsichtig, ebenso ganze Aeste wenn es nothwendig und hüte sich, daß größere Astparthien durch ihr Gewicht nicht abschlitzen und so nur größere Verwundungen verursachen. Die ausgefaulten Löcher, die Vertiefungen, in welche sich das Wasser einsetzt, werden sorgfältig gereinigt bis auf das junge resp. lebende Holz, dann folgt ein Anstrich mit heißem Steinkohlentheer und hierauf werden erst die Tiefstellen mit Cementbrei ausgefüllt, und der der Wetterseite zugekehrte Theil sorgfältig nochmals mit heißem Theer überstrichen. Kalter Steinkohlentheer hat keinen großen Wert, er haftet zu wenig und läßt Nässe und Pilze eindringen. Bei alten Bäumen ist in den meisten Fällen eine völlige Erschöpfung des Oberbodens, Undurchdringlichkeit und Nahrungslosigkeit des Untergrundes zu konstatiren. Sehr oft treten diese Mängel vereint auf. Es ist nur nothwendig, den Bäumen neue Nahrungsquellen zu eröffnen. Man untersuche auf weitere Strecken den Boden, wo faule oder sonstige schlechte Wurzeln sind, müssen dieselben auf gesundes Holz zurückgeschnitten werden. In den meisten Fällen wird es sich darum handeln, genügend Nahrungsstoffe in den Boden zu bringen, was ja jetzt mit den Nährsalzen mittelst Pfahleisen und Bohrer leicht geschehen kann. Andernfalls werden mit dem Spaten gegen die Kronentraufe hin, aber auch über dieselbe hinaus, viereckige 50—60 Centimeter tiefe Gruben gemacht, dieselben mit altem Dünger und Erde gefüllt und dann einigemal gejaucht. Dieses gilt mit den Obstbäumen. Alte Zierbäume des Gartens oder des Parkes verlangen eine abweichende Behandlung, wenn sie nicht mehr lebenskräftig sein sollen, da müssen die Wurzeln sorgfältiger untersucht werden, verpilzte Wurzeln müssen entfernt werden. Der verbrauchte ausgesogene Boden muß entfernt werden, soweit dies geschehen kann, ohne den Bäumen zu schaden, worauf man die Löcher mit guter verrotteter Erde, Compost oder Lauberde ausfüllt und die guten Wurzeln mit der Hand sorgfältig wieder ausbreitet. Coniferen lassen sich leicht dadurch wieder herstellen, als man auf die Baumscheibe kräftige Erde 12—20 Centimeter hoch ausbreitet, gute Walderde mit altem Compost gemischt, thut hierbei treffliche Dienste, auch Straßenabraum, mit sandiger Lehmerde gemischt, ist sehr zu empfehlen, will man ein Mehr thun, so grabe man Draineröhren unter dem Boden ein und lasse dieselben längere Zeit offen, auch einfache Bohrlöcher von circa 60 Centimeter Tiefe, die einige Monate im Spätjahr und Vorwinter, oder im Frühjahr offen stehen, leisten treffliche Dienste.

Vermischtes.

Ein langer Prozeß, dem der deutsche Gutsbesitzer Baron Kuno v. d. Kettenburg gegen den schwedischen Staat wegen Bezahlung einer aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stammenden Schuldforderung führte, hat nun seinen endgiltigen Abschluß gefunden, indem jetzt auch die zweite Instanz, das Hofgericht in Stockholm, den Baron v. d. Kettenburg mit seiner Forderung abgewiesen hat. Diese Forderung beträgt 68 000 Riksdaler, die aber jetzt nebst 6 pCt. Zinsen für den verflossenen Zeitraum von über 250 Jahren auf mehr als vier Millionen Kronen angeschwollen ist. Die schwedische Regierung erhielt, als sie sich nach dem Tode Gustav Adolfs in größter Noth befand und Schweden nahe daran war, um die Früchte seiner bisherigen Kriegführung zu kommen, von deutschen Gönnern Mittel, um den Krieg fortzusetzen. Zu diesen Gönnern gehörte auch der Lübecker Jakob Kriewes, dem die schwedische Regierung am 24. Dezember 1636 einen Schuldschein über 68 500 Riksdaler ausstellte, worin auch als Anerkennung für die großen Verdienste, die der „besonders liebenswerthe" Kriewes dem schwedischen Staat geleistet, ein „Ehrengeschenk" von etwa 7000 Riksdaler inbegriffen war. Von dem Gelde hat Kriewes aber nie etwas wiedergesehen, ebenso wenig glückte es seinen Erben, die Schuld einzutreiben, obwohl es nicht an Versuchen fehlte. So reiste 1654 der Inhaber des Schuldscheines nach Amiens, wo die Königin Christine folgenden anerkennenden Vermerk auf die Rückseite setzte: Approuvé Amiens 1654 Christine Reine". In diesem Jahrhundert waren gleichfalls, zuletzt 1852, Schritte unternommen worden, aber stets ohne Erfolg. Der jetzige Inhaber des Schuldscheines an den schwedischen Staat ist oben erwähnter Baron Kuno v. d. Kettenburg, der nun, obwohl er seine Ansprüche ermäßigen wollte, das Schicksal seiner Vorgänger erfährt. Er ist überhaupt nicht als der berechtigte Inhaber der Schuldforderung anerkannt worden.

Eine schwimmende Konservenfabrik beabsichtigt eine Handelsgesellschaft in New-York demnächst einzurichten, in der Art, daß ein Schiff mit allen Apparaten und Einrichtungen versehen werden soll, um Fische, Schildkröten, Wild, Eier, Früchte, Hummer zu verarbeiten und als Konserven zuzubereiten. Dieses Schiff soll beständig in den Flüssen und an den Küsten Amerikas unterwegs sein, um stets an dem Orte sein zu können, wo gerade etwas zu holen ist; ist also irgendwo die Lachsfangsaison im Schwunge, so begiebt sich das Schiff an die betreffende Stelle, begiebt sich dann vielleicht irgendwo anders hin zum Hummerfang, kauft im Herbst im Süden Ananas, Pfirsiche und andere Früchte ein, die auch auf dem Schiffe verarbeitet werden und kehrt schließlich nach New-York zurück, um seine Produkte abzuliefern oder übergiebt dieselben anderen Schiffen zur Beförderung. Uebel ist die Idee jedenfalls nicht, wenn man bedenkt, wie viel Fracht und unnütze Arbeit des Transportes auf diese Weise erspart werden; auch kann nichts verderben, da stets ganz frische Waare verarbeitet wird, wie außerdem die schwimmende Konservenfabrik auch dem stets wechselnden Aufenthalt der betreffenden Fischarten folgen und sich die ergiebigsten Gebiete aussuchen kann, also den ansässigen Etablissements eine schwerwiegende Konkurrenz bieten dürfte. Die Besetzung des Schiffes soll gar nicht groß bemessen werden und außer dem eigentlichen Schiffspersonal nur zwei Köche und sechs Hilfsarbeiter an Bord umfassen, da die übrigen Arbeitskräfte überall leicht zu beschaffen sind. Die Unternehmer wollen zunächst dem Schiff 150 000 Büchsen mitgeben, welche dasselbe gefüllt in fünf Monaten abliefern soll.

Mit den vier staatlich unterstützten Pariser Theatern, der großen Oper, der Komischen Oper, dem Theater francais und dem Odeon, muß sich alljährlich der Etatsausschuß der französischen Deputirtenkammer befassen. Der Berichterstatter für diesen Abschnitt des Voranschlages theilt diesmal eine Reihe bemerkenswerther Ziffern über die wirthschaftlichen Ergebnisse des Betriebes dieser vier Kunstanstalten mit. Die Oper erzielte 1892 die stärkste Einnahme, 21 836 Franks mit „Salambo". Die Durchschnittseinnahme aller Vorstellungen betrug 14 269 Franks 50 Cts. 1893 brachte Wagners „Walküre" die stärkste Einnahme 23 271 Franks 50 C.; der Jahresdurchschnitt war 15 717 Franks. 1894 war es wieder eine Wagnersche Oper „Lohengrin", die den ertragreichsten Abend (mit 23 155 Franks) lieferte. Der Jahresdurchnitt hob sich auf 16 657 Franks. Hauptsächlich Wagner ist es zu danken, daß die Oper, die 1892 einen Verlust von 495 027 Franks verursachte, in den beiden folgenden Jahren ihre Rechnungen mit einem leichten Ueberschuß schließen konnte. In der Komischen Oper ziehen die leichten französischen Spielopern noch immer am meisten. 1892 erzielten die stärkste Einnahmen, 9129 Fr. „Die Regimentstochter" und „Le Pre aux Clercs"; 1893 (9312 Fr.) „Die beiden Geizigen" und Le Deserteur"; 1894 (9057 Fr.) hatte Verdis „Falstaff" diesen Vorzug. Das Jahresmittel war 1895 4896 Fr., 1893 4957 Fr., dagegen 1894 blos 4515 Fr. In Folge dessen schloß denn auch das Jahr 1894 in der Komischen Oper mit einem Fehlbetrag von 93 693 Fr. Die Comedie francaise nahm 1893 2 857 626 Fr. ein, 1894 blos 2 439 888 Fr. Trotzdem war der Reingewinn größer als im Jahre vorher 378 000 Fr., gegen 344 958 Fr. Dies erklärt sich daraus, das die Ausgaben um 500 000 Fr. zurückgegangen sind. Woran dies liegt, erklärt der Bericht nicht. Nach diesen Ziffern nehmen sich die des Odeon oder „zweiten Theater francais" armselig aus. Die stärksten Einnahmen betrugen 1892 4791 Fr. („Fantasio" und La demoiselle a marier"); 1893 4594 Fr. (Dumas' „Fils natruel"), 1894 nur noch 3676 Frs. (Dumas „Monsieur Alphonse".) Das Jahresmittel war 1892 1492 Fr., 1893 1402 Fr., 1894 1338 Fr. 1892 ergab der Betrieb noch einen kleinen Ueberschuß von 3585 Fr., 1893 schloß er mit einem Fehlbetrage von 15 828 Frs., 1994 stieg dieser auf 35 918 Fr.

Wie Herr Muckenich seine Frau zählte, schilderte der Genannte an seinem Stammtisch ausführlich, und aus dem Vortrag ist das Folgende mittheilenswerth: „Ich sage also zu ihr, Rieke komm' mal ran, ich muß da eine vornehme Bürgerpflicht erfüllen und Dich zählen. Hier ist die Zählkarte, die habe ich mit Deinen Details auszufüllen. Womit hast Du die auszufüllen? fragt sie, schon ärgerlich. Ich sage: Mit Deinen Details. Sagt sie, daß sie sich auf nichts einließe und namentlich nicht auf ihre Details, weil sie nicht weiß, was ihre Details sind. Ich sage, Details wären eben Details aus dem Leben aller Bewohner beiderlei Geschlechts. Da war ihre Geduld schon zum Teufel, denn nun stemmt sie ihre beiden Hände in die Taillengegend und sagt, sie sei kein Bewohner beiderlei Geschlechts, das wüßte ich ja alleine, und ich sollte nun endlich den Mund halten und mich auf meine alten Tage nicht lächerlich machen. Ich beruhigte sie also, denn mir geht der häusliche Frieden über Alles, weil ich in solchen Lagen doch immer klein beigeben muß. Rieke, sage ich, indem ich eine Faust in der Tasche mache, Rieke, Du denkst Dir unter beiderlei Geschlechter etwas ganz anderes, beiderlei Geschlecht heißt Mann und Frau, und das Reich will wissen, wann und wo Du geboren bist, wie Du heißt und welche Stellung Du in meinem Hausstand einnimmst. Da war es wieder aus. Sie sagt: Das Deutsche Reich kümmert sich das ganze Jahr nicht um die Frauen und verweigert ihnen alle Menschenrechte, und plötzlich will es wissen, wie alt wir sind und wann unser Geburtstag ist, als wenn wir etwas geschenkt haben sollen. Mir liegt aber gar nichts daran, daß das statistische Amt weiß, wie alt ich bin, und das geht überhaupt keinem was an, am allerwenigsten den Hauswirth, der nachher in den Zählkarten herumkramt und nun zu seiner Ollen sagt: Denke Dir blos, die Frau Muckenich da oben ist so und so alt. Das fehlte mir grade. Und welche Stellung ich in Deinem Hausstand einnehme? Das auch noch! Ich und Stellung! Eine Frau, die nicht den Mund aufthun darf, und der Mann will dem Hauswirth schwarz auf weiß verrathen, wie alt sie ist, und Stellung, Lächerlich! Ja, wie ich noch ein junges Mädchen war, da hatte ich Stellung, aber jetzt, Du lieber Gott! Sie hat sich denn auch richtig nicht zählen lassen, und wie sie hörte, daß ich das Wort „weiblich" unterstreichen müßte, damit das statistische Amt auch genau wüßte, daß meine Frau kein Mann sei, da war sie ganz aus dem Häuschen und verbot mir jeden Verkehr mit diesen, wie sie sich deutlich ausdrückte, überstrampelten Zählfritzen. — Dann brummte sie den ganzen übrigen Tag und ich sage Ihnen, es ist ein wahres Glück, daß bei uns nur so selten gezählt wird. An diesen Zähltag werde ich denken!"

Von der Organisation der Polizei in Monte Carlo, das in den letzten Tagen wieder mehrere Menschenleben verschlungen hat, weiß ein Mitarbeiter der „Pall Mall Gazette" folgendes zu berichten: Von der Polizeibehörde wird bereits wenige Stunden nach der Ankunft eines Reisenden dessen Name der Klubverwaltung gemeldet, natürlich sammt Adresse und allen möglichen Einzelheiten, als da sind: Zahl und Größe der Gepäckstücke, Benehmen und äußere Erscheinung des Reisenden, Preis des Zimmers oder der Pension, wo er abgestiegen u. s. w. Die Kenntniß dieser Dinge ist von hervorragender Wichtigkeit für den „Inspecteur du viatique", dessen Hauptaufgabe darin besteht, ruinierte Spieler heimzuschicken, d. h. mit dem nöthigen Zehrgeld zu versehen. Verliert jemand all sein mitgebrachtes Gut bis auf den letzten Heller, so werden ihm großmüthig 10 v. H. seiner Verluste zurückerstattet — natürlich erst auf ein Gesuch hin — oder er bekommt, wenn die verlorene Summe geringfügig ist, die Eisenbahnfahrt bis zu einem Betrage von 30 Fr. bezahlt. Mit diesem Wegegeld rückt man aber auch wiederum nicht eher heraus, als bis der Empfänger einen Wechsel unterschrieben hat, der vor einem etwaigen Wiederbesuche des Spielsaales eingelöst worden sein muß. Nicht weniger als 200000 Fr. jährlich werden für diesen Zweck vertheilt, wovon wiederum nicht weniger als 150000 Fr. thatsächlich in die Bankkasse zurückfließen — das ergiebt 75 v. H. — unverbesserliche Spieler! Wie peinlich sich die Polizei über Alles, was im Gebäude selbst und in dessen Umgebung vor sich geht, zu unterrichten trachtet, geht schon daraus hervor, daß niemand sich etwa einfallen lassen dürfte, anzugeben, er habe 1000 Fr. verloren, wenn es nur 50 gewesen sind. Hört man auf zu spielen, weil man nichts mehr hat, so fordert einen der oben erwähnte Inspektor mit der größten Liebenswürdigkeit auf, mit ihm den Saal zu verlassen und dann eine Weile auf ihn zu warten. Nach ein paar Minuten kommt er wieder und kann einem nicht nur erzählen, wie viel man verloren hat, sondern er weiß auch zu berichten, wie man gespielt hat — ob mit einfachen oder doppelten Chancen, ob „Martingale" (Verdoppelung des Einsatzes, mag die Karte gewonnen oder verloren haben) oder nur aufs Geratewohl; und wenn man das bestreitet, so ist er gleich bereit, einige weitere Bemerkungen hinzuzufügen, wie: „Sie haben kein Gepäck"; „Sie essen in billigen Restaurationen"; „Sie wohnen in einer billigen Pension" u. s. w. Das alles soll nur zum Beweise dienen, wie sorgfältig alles und jedes beobachtet wird. Hausknechte, Hotelbesitzer, Eisenbahnbeamte und besonders die in Boardinghouses wohnenden Croupiers, alle senden täglich ihre Beobachtungen ein.

Literarisches.

In der Mäusewelt, eine neue Erzählung aus dem Holländischen mit Klaviermusik von Agatha Snellen und Catharina van Rennes, illustriert von L. W. R. Wenckebach betitelt sich eine sehr apart und originell ausgestattete Jugendschrift, die soeben im Verlag von Felix Krais in Stuttgart für Weihnachten erschienen ist. (Preis eleg. karton 3,50 M.) Das Buch hat in Holland Aufsehen gemacht und war binnen wenigen Wochen ausverkauft. Es ist aber auch etwas ganz Besonderes. Das mit einem Humor und Verständniß für das Kindergemüt erzählte Märchen — die Abenteuer eines Geschwisterpaares in der Mäusestadt — ist mit heiterer Klaviermusik durchwoben, die die einzelnen Situationen höchst originell wiedergiebt. Die Geschichte wird den Kindern am Klavier vorgelesen; sie dürfen an manchen Stellen mitsingen, was viel Heiterkeit erregt, es wird damit auch ein pädagogischer Zweck verfolgt, nämlich die musikalische Phantasie der Kleinen zu wecken und das musikalische Gedächtnis zu schärfen — Die Illustrationen von L. W. R. Weckenbach sind meisterhaft und erhalten in dieser deutschen Ausgabe durch autotypische Farbenplatten nach des Künstlers Vorlagen erhöhten Reiz. — Wer seinen Kindern eine nachhaltige Freude bereiten will, dem sei „In der Mäusewelt" zur Anschaffung empfohlen.

Stangen illustrirte Reise- und Verkehrs-Zeitung beschäftigt sich in ihrer besonders glänzend ausgestatteten ersten Dezember-Nummer an erster Stelle mit der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Nach einem allgemeine Gesichtspunkte behandelnden einleitenden Artikel schildert Richard Schott an der Hand verschiedener Illustrationen eine „Orientirungsfahrt" durch die im Bau begriffene Ausstellung, über deren zukünftige Gestaltung zahlreiche Daten Auskunft geben. Von weiteren Artikeln enthält die mit 11 Bildern geschmückte Nummer die Fortsetzung der Sansibar-Schilderung von G. Meinecke, eine kleine Besprechung der von Siemens u. Halske erbauten ersten elektrischen Straßenbahn in Berlin und im Feuilleton eine Reiseabenteuer „Per Draht" von A. Oskar Klaußmann und eine interassante Plauderei „Hundeleben!". Die Rubriken: Vermischte und Verkehrsnachrichten sind wie gewöhnlich ebenfalls reich mit wissenswerthem Material ausgestattet.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Frank in Thorn.

Um den Umzug zu erleichtern,

welcher zwischen Weihnachten und Neujahr stattfindet, habe ich mich entschlossen, die bedeutenden Läger in

Herren-, Damen- und Kinder-Confection,

Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren

noch weiter im Preise herabzusetzen, so daß sich hiermit die beste Gelegenheit zu außerordentlich billigen

Weihnachtseinkäufen

bietet.

(4675)

M. S. Leiser,

Altstädtischer Markt Nr. 34.

Gummischuhe jeder Art, ganz neue Sorten und Formen, Qualität unübertroffen wie bekannt bei **D. Braunstein,** Breitestrasse 14.

(4579)

Bekanntmachung.

Zur Ersatzwahl für Herrn Stadtrath **Kittler**, der sein Mandat als Handelskammermitglied an Stelle der auf Grund des Gesetzes vom 24. Februar 1870 ausscheidenden Herren

Dietrich,
Fehlauer,
Matthes und
Schirmer,

habe ich einen Termin auf

Montag, d. 9. d. Mts.,
Nachmittags 5 Uhr,
i. kl. Saale d. Schützenhauses

anberaumt, wozu ich die Herren Wahlberechtigten einlade. (4615)

Das Mandat des Herrn Stadtrath **Kittler** läuft bis Ende 1897.

Thorn, den 3. Dezember 1895.

Der Wahlkommissarius
Herm. F. Schwartz.



In **Dom. Piątkowo** per **Schönsee Westpr.** stehen
380 Stück
fette Hammeln
zum Verkauf bereit da. (4672)

Blumen- und Pflanzengeschäft
Max Kroecker, Thorn, Bachestraße.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß mein Blumengeschäft in der Bachestraße, trotz des großen Brandschadens meiner Gärtnerei in unveränderter Weise fortgesetzt wird, und daß ich auch ferner bemüht sein werde, das mich beehrende Publikum in jeder Richtung hin zufrieden zu stellen.
Bitte mich auch ferner mit Ihrem gütigen Vertrauen beehren zu wollen.
Hochachtungsvoll ergebenst

Max Kroecker,
Kunst- und Handelsgärtner,
Bachestraße.

(4593)

Strickwolle.

Die beliebte **Eiderwolle** ist wieder in allen Farben eingetroffen und offerire diese mit **2,50 Mk. per Pfd.**

J. Keil.

---

2 Zimm. n. Burschengelaß, 2. Etage, zum Comtoir geeignet, vom 1. April zu verm.
(4258) **L. Kalischer**, Baderstr. 2.

Die bisher von Hauptmann **Fritsche** bewohnte 3. Etage ist versetzungshalber zu vermiethen **Culmerstraße 4.**

Münchener Loewenbräu.

Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**
Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.
Ausschank Baderstrasse No. 19.

---

10 000 Mark

von sogleich oder p. 1. Januar zu 5% zur ersten Stelle **zu vergeben.**
Offerten unter W. D. N. 4671 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Für mein **Kurz** und **Weißwaaren**-Geschäft suche per sofort ein

Lehrmädchen.

(4674) **S. Landsberger.**

---

2 Geschäftslokale

von **sofort** resp. **1. April** zu verm
M Koelichen,
(4581) Elisabethstr. 13.

Ein möbl. Zimmer nebst Kabinet an 1 oder 2 Herrn mit Beköstigung zu vermiethen. **Koppernikusstraße 24**, I.

Katharinenstrasse 7,
1. Etage: 3 Zim., Küche 2c. (400 Mk.) von **sofort** zu vermiethen. **Kluge.**

Die von Herrn Major **Grauert** innegehabte Wohn. nebst Stallung, Garten 2c. ist vom 1. Januar ab zu vermiethen.
A. Majewski, Brombergerstr. 33.

---

2 möbl. Zimmer sof. zu verm. Breitestr. 32 II

Gesucht per 1. April 1896

ein Laden

möglichst mit Wohnung
inguter Geschäftsgegend.

Offerten mit Preisangabe **sub 3135** an die Exped. d. Thorner Zeitung.

Eine Wohnung,
2 Zimmer nebst Küche sofort zu vermiethen.
Tuchmacher- u. Gerstenstr.-Ecke, 2 Tr.
Zu erfragen b. **K. Schall, Schillerstr.**

Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Zubehör **Neustädt. Markt 10,** zu vermiethen.

Zwei Zimmer, möblirt auch unmöblirt in der 1. Etage sind zu verm. **Frohwerk.**

Die von Frau Oberbürgermeister Wisselinck in der III. Etage des Hauses **Breitestraße 37** bewohnten Räumlichkeiten, bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon, Entree, Küche und Zubehör, Wasserleitung ist vom 1. April zu vermiethen. (4324)
C. B. Dietrich & Sohn.

---

2 Stuben, Küche u. Zubehör zu vermiethen Bäckerstr. Nr. 6.

Bettfedern. Daunen.

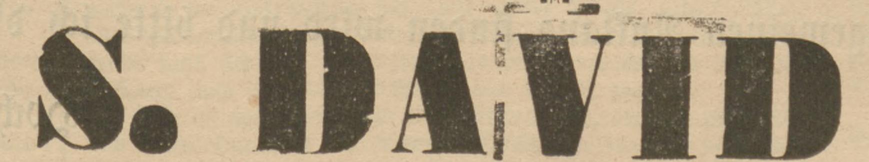
Weihnachts-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Reinleinene **Taschentücher** gesäumt Dtzd. 2,50 Mk.
Feine engl. **Taschentücher**, gesäumt Dtzd. 2,00 Mk.
Ganz große leinene **Wirthschaftsschürzen** 90 Pf.
Hochelegante gestickte **Tändelschürzen** 30 und 40 Pf.
Große reinleinene **Handtücher** Dtzd. 3,50 Mk.
Große waschechte **Frühstücksdecken** 1,25 Mk.
Reinleinene **Caffeedecken** 1,25 Mk.
Große leinene **Tischtücher** à 90 Pf.
Leinene **Servietten** in verschiedenen Mustern Dtzd. 3,50 Mk.
Beste **Luisianatuche**, zu Hemden u. Bezügen geeignet, das ganze Stück 8,50 Mk.

Elegante **Damen-Jacken** in Parchend und Dimity à 1,20 Mk.
Große gut gearbeitete **Damenhemden** von 1 Mk. an.
Parchend- und **Dimity-Hosen** von 1,20 Mk. an.
Flanell- und **Tuchröcke** sehr billig.
Reinleinene **Herrenkragen**, 4fach, Dtzd. 3 Mk.
Herren-Manschetten, 4fach, Dtzd. 4 Mk.
Elegante **Serviteurs** von 40 Pf. an.
Wollene **Hemden** und **Hosen** für Damen u. Herren sehr billig.
Abgepaßte **Gardinen** von 2,75 Mk. an.

Thorn, Breitestraße 14.



Thorn, Breitestraße 14.

Wäschefabrik und Leinenhandlung.

Teppiche. Läuferstoffe.

Herrmann Seelig

Modebazar Thorn Modebazar

eröffnet mit dem heutigen Tage einen großen

Weihnachts-Ausverkauf

und empfiehlt vermöge günstiger Gelegenheitskäufe als hervorragend billig:

1 Posten Kleiderstoffe noppé und glattfarbig, doppelbreit, sonstiger Preis 60 Pf. jetzt 45 Pf. per Meter.
1 Posten englisch Chevron in dunklen Melangen doppelbreit, sonstiger Preis 90 Pfg. jetzt 60 Pfg. per Meter.
1 Posten changeant Diagonal in effektvollen Farben, 100 cm breit, sonstiger Preis Mk. 1,10 jetzt 75 Pfg. per Meter.
1 Posten Serpentine in hellen und dunklen Farben, reine Wolle, doppelbreit, sonstiger Preis Mk. 1,50 jetzt Mk. 1,00 per Meter.
1 Posten Armure in sämmtlichen dunklen Tuchfarben, reine Wolle, doppelbreit, sonstiger Preis Mk. 1,65 jetzt Mk. 1,15 per Meter.
1 Posten Cheviots in wirkungsvollen Farben, reine Wolle, doppelbreit, sonstiger Preis Mk. 1,80 jetzt Mk. 1,20 per Meter.
1 Posten Cheviots, Prima Qualität, reine Wolle, 120 cm breit in großer Farbenauswahl, sonstiger Preis Mk. 2,25 jetzt 1,50 per Meter.
1 Posten original englisch in überraschend schönen Farben, wirkungsvolle Neuheit der Saison, doppelbreit, sonstiger Preis Mk. 2,25 jetzt 1,50 per Meter.
1 Posten Eolienne in großer Farbenauswahl und wirkungsvollen Ballfarben, reine Seide, ca. 60 cm breit, per Meter 1,50.
1 Posten Moiré granité hervorragend billig, in wunderbarem Farbensortiment für Visites- und Gesellschaftstoilletten geeignet, 55 cm breit, schwerer, gediegener Seidenstoff, sonstiger Preis 5,75 jetzt 3,30 per Meter.
1 Posten Helgolandtuch, geeigneter Stoff für Bett- und Leibwäsche unter Garantie der Haltbarkeit 20 Meter per 8,00 Mk.
1 Posten Himalaya-Schlafdecken in wundervoller Farbenauswahl 3 Mk. per Stück.
1 Posten Kaffee- u. Theegedecke in reizenden Dessins für 6 Personen im Preise von 4—6 Mk.
für 12 " " 8—10 "
1 Posten reinleinener Taschentücher 3,50 per Dtzd. Tendel- und Hausschürzen von 30 Pfg. an.
Mein großes Lager Damenconfection als: Jaquets, Pellerinen, Capes und Abendmäntel verkaufe der vorgerückten Saison wegen zu bedeutnd herabgesetzten Preisen.
1 posten vorjähriger Jaquets von guten schweren Stoffen à Mk. 6 per Stück.
1 posten vorjähriger langer Wintermäntel mit und ohne pelerine à Mk. 8 per Stück.

Der Verkauf dieser letzten Sachen befindet sich im Souterain.

Neues Rabattsystem

Von heute ab liefere ich gratis Sparkassenbücher im effectiven Werthe von Mk. 15, bestehend aus Freimarken im Werthe von 10 Pf. bis 1 Mk. per Stück, welche bei entsprechenden Einkäufen an meiner Kasse als baares Geld in Zahlung angenommen werden, ich gewähre auf diese Weise im Voraus eine bestimmte Anweisung auf Rabatt, der bei jedem Einkaufe von Mk. 3,00 an sofort in Abzug gebracht wird.

Ich hoffe, daß dieses neue Rabattsystem, welches ich für die Stadt Thorn und Umgegend allein engagiert habe, durch seine praktische Einfachheit allgemeinen Anklang finden wird und bitte ich diese Bücher an meiner Casse gefälligst in Empfang zu nehmen.

Hochachtungsvoll

Herrmann Seelig.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck in Thorn.